

Stand und Probleme der Vadian-Forschung*

VON CONRADIN BONORAND

Joachim von Watt, genannt Vadianus, ist am 29. November 1484 in St. Gallen geboren worden. Er war also ein Zeitgenosse oder Altersgenosse Luthers und Zwinglis. Er war St. Galler Bürger und entstammte einer wohlhabenden Kaufherrenfamilie. Nach dem Besuch der St. Galler Schulen verließ er die Familientradition und entschied sich für das akademische Studium. Im Alter von etwa 17 Jahren, zu Beginn des 16. Jahrhunderts, zog er an die Universität Wien, wo er, von zwei Ausnahmen abgesehen, bis 1518 ununterbrochen verblieb und sich dort der humanistischen Geistesrichtung anschloß. Joachim von Watt latinisierte seinen Namen in Vadianus. Er wurde dort Magister, Lektor, Professor, dann noch Doktor der Medizin, gekrönter Dichter und Rektor. Er bekundete sein Interesse für antike und mittelalterliche Handschriften und edierte, selbstverständlich in lateinischer Sprache, Werke antiker und späterer Autoren zuhanden der Studenten und verfaßte Kommentare und selbständige Werke. Er beschäftigte sich mit Vorliebe mit Geschichte und Geographie. Kurzum, Vadians Laufbahn in Wien war eine typische Humanistenlaufbahn. Die Wahl der Universität *Wien* zum Studienort muß als eine sehr glückliche bezeichnet werden. Unter dem deutschen König und Kaiser Maximilian I., dem Landesherrn der habsburgisch-österreichischen Lande, gelangte die Universität zu hoher Blüte. Dank der Intervention Maximilians und vor allem dank der Berufung des Konrad Celtis gelangte die humanistische Richtung in Wien in allen Fakultäten, mit Ausnahme der theologischen, zur Vorherrschaft. Daneben hatte keine Universität des deutschen Kulturraumes damals eine solche Studentenzahl und eine solche Mannigfaltigkeit der Nationen unter den Studenten wie gerade Wien aufzuweisen. Daß auch sehr viele Schweizer diese habsburgische Universität aufsuchten, nachdem im Jahre 1499 die Eidgenossenschaft gegen Maximilian einen erbitterten Krieg – den Schwaben- oder Schweizerkrieg – geführt hatte, zeugt von der großen Anziehungskraft dieser Bildungsanstalt, zeugt aber auch davon, daß man damals unter Umständen in geistiger Hinsicht Feindschaft und Krieg relativ leicht und rasch vergessen konnte. Wien war daneben Residenzstadt der niederöster-

* Der hier vorliegende Forschungsbericht beruht auf einer Gastvorlesung vor der Theologischen und Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich am 22. Mai 1962 sowie auf einem Vortrag vor dem Historischen Verein und der Freien protestantischen Vereinigung in St. Gallen am 26. November 1962.

reichischen Lande. Obwohl der Kaiser selten in Wien verweilte, residierte doch ein Teil seiner Räte dort. Nicht weit östlich und nördlich von Wien begann das damals durch Personalunion Ungarn, Böhmen, Mähren, Kroatien, Teile Dalmatiens und Siebenbürgen umfassende ungarische Reich. Mit diesem sowie mit Polen und der polnischen Residenz- und Universitätsstadt Krakau bestanden in Wien oder von Wien aus intensive politische und kulturelle Wechselbeziehungen. Wien befand sich damals auch verkehrsgeographisch in günstiger Lage. In dieser Stadt und an dieser damals blühenden Universität hat Vadian studiert, und es war ihm da als Universitätslehrer eine auffallend rasche und erfolgreiche Karriere beschieden.

Im Jahre 1518 kehrte Vadian zunächst für kurze Zeit, 1519 aber endgültig nach St. Gallen zurück. Er wurde Stadtarzt und alsbald in den Rat gewählt, und 1526 war er zum erstenmal Bürgermeister in der hauptsächlich durch ihn evangelisch gewordenen Stadt St. Gallen. Gemäß einem in St. Gallen üblichen Turnus stand er bis zu seinem im Jahre 1551 erfolgten Tode an der Spitze der Bürgerschaft. Damit ist bereits auf ein wichtiges Problem seines Lebens hingewiesen, nämlich auf seine Rückkehr aus Wien in den Jahren 1518/19. Wodurch war diese hauptsächlich veranlaßt? Es ist jedenfalls zu sagen, daß diese Rückkehr für ihn selber ein außerordentlicher Glücksfall war. Der Zeitpunkt hätte nicht besser gewählt werden können. Der Humanismus hatte als selbständige Geistesrichtung mit dem Beginn der Reformation ohnehin alsbald ausgespielt. Zu Beginn des Jahres 1519 starb Kaiser Maximilian I., der große Förderer der Universität Wien. Nach seinem Tode brachen alsbald politische Wirren aus und wurden erst 1522 durch ein Blutgericht in Wien gegen die politischen Führer der Wiener Bürgerschaft beendet. Dazu kamen alsbald nach 1520 die Reformationswirren, eine verheerende Pestseuche, der Einbruch der Türken in Ungarn, die 1529 bis vor Wien vordrangen. Die Studentenzahl sank rapid in diesen Jahren, und die Professoren, die in den folgenden Jahren und Jahrzehnten in Wien ausharrten, standen nicht mehr im Dienste einer berühmten, überaus stark besuchten Universität, wie dies noch zur Zeit Kaiser Maximilians der Fall gewesen war. Vadian hingegen, der 1519 endgültig nach St. Gallen zurückgekehrt war, hat sich dort der eben einsetzenden Reformation angeschlossen. Er hat sich in St. Gallen durchgesetzt, als Laie, und er stand bis an sein Lebensende in hohem Ansehen in seiner Stadt und bei allen Reformatoren.

Diese Rückkehr aus Wien gerade in diesem Zeitpunkt zu Beginn der Reformation hat die Biographen Vadians immer wieder beschäftigt. Auf Grund dieser klaren Scheidung der Laufbahn in eine humanistische Hälfte in Wien und in eine reformatorische Hälfte in St. Gallen hat auch der

Vadian-Biograph Werner Näf verfahren. Er hat eine zweibändige Biographie Vadians verfaßt. Es war der durch seine Editionen von Bullingers Briefwechsel mit den Bündnern und des Briefwechsels der Konstanzer Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer bekannte ehemalige St.Galler Stadtarchivar Traugott Schieß, der vor etwa vierzig Jahren eine neue Epoche der Vadian-Biographie einleitete. Er hatte dafür in dem aus St.Gallen stammenden und dort aufgewachsenen, später in Bern als Dozent für Allgemeine Geschichte wirkenden Werner Näf den Mann gefunden, den er zu einem neuen Versuch einer Vadian-Biographie anregen konnte. Näf verfaßte zunächst eine Abhandlung über die Familie von Watt¹. Dann wurde in St.Gallen eine Stätte für Vadian-Forschung gegründet, um deren Zustandekommen sich besonders der verstorbene St.Galler Historiker Hans Beßler verdient gemacht hat. Im Jahre 1944 erschien der erste Band der Vadian-Biographie, betitelt: «Vadian und seine Stadt St.Gallen, Band 1: Bis 1518. Humanist in Wien.» Es kommt selten vor, daß eine Biographie gegenüber den vorgängigen Arbeiten so viel Neues zu bieten hat. Zum erstenmal bekam man so recht Einblick in das Denken und Handeln einer humanistischen Gelehrtenrepublik. Zum erstenmal konnte man Vadians Werdegang in einer humanistischen Umwelt, seine vielseitige Tätigkeit, seine verschiedenartigsten Beziehungen verfolgen.

Der erste Band umfaßt die Wiener Zeit bis 1518/19. Der zweite Band umfaßt die zweite Lebenshälfte in St.Gallen². Diese Biographie Werner Näfs brachte die entscheidende Wende in der Vadian-Forschung. Die Einleitungen zu den beiden Bänden, besonders aber zum ersten Band, stellen regelrechte Forschungsberichte dar, und wir ersehen daraus auch die bisherigen Voraussetzungen für eine Vadian-Biographie. Auf den beiden letzten Seiten des zweiten Bandes hat Näf nicht nur ein Verzeichnis der gedruckten, sondern auch der ungedruckten Schriften Vadians zusammengestellt. Daraus ersieht man bereits die bisherigen Schwierigkeiten einer Vadian-Biographie. Als Vadian starb, war ein beträchtlicher Teil seiner Schriften aus der St.Galler Zeit ungedruckt, zum Teil sogar Torso geblieben. Es ist zu befürchten, daß verschiedenes seitdem sogar abhandgekommen ist. Die meisten gedruckten Schriften stammen aber aus der Wiener Zeit. Sie waren zum großen Teil zuhanden der Studenten ver-

¹ Werner Näf, Die Familie von Watt. Geschichte eines St.Gallischen Bürgergeschlechtes. Mit Stammtafeln zur Genealogie der Familie von Watt, ausgearbeitet von A. Bodmer. Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte XXXVII/2, St.Gallen 1936.

² Werner Näf, Vadian und seine Stadt St.Gallen, Zweiter Band: 1518 bis 1551 Bürgermeister und Reformator von St.Gallen. St.Gallen 1957.

faßt oder ediert worden. In St. Gallen waren sie unbekannt. Die an Vadian gerichteten und von diesem aufbewahrten Briefe sowie seine Privatbibliothek, die er der Stadt geschenkt hatte, waren vorhanden. Dazu eine Kurzbiographie seines besten Freundes und Mitreformators Johannes Keßler. Nach Vadians Tode wurde mit einer einzigen Ausnahme, nämlich der Edition einer Vadianischen Schrift durch Melchior Goldast in seinen «Alamannicarum rerum scriptores» im 17. Jahrhundert, bis zum letzten Viertel des 19. Jahrhunderts nichts mehr im Drucke herausgegeben. Diese Quellenlage hat die Biographien und das Vadian-Bild vor Werner Näf bestimmt. Nach Johannes Keßler ist noch in jedem späteren Jahrhundert mindestens eine Biographie erschienen, verfaßt in der Regel von St. Gallern und fast immer von Geistlichen. Diese Leute waren naturgemäß an der *St. Galler* Wirksamkeit des Reformators Vadian interessiert und stützten sich auch mit Vorliebe auf Johannes Keßlers Kurzbiographie. Sie erblickten in Vadian den großen Reformator, den großen St. Galler, den Vater des Vaterlandes. Von der Wiener Zeit wurde einzig die Berühmtheit des humanistischen Gelehrten vermerkt. Die Rückkehr Vadians 1518/19, gerade zu Beginn der Reformation, wurde mit Vorliebe irgendwie als eine bereits in Wien gefallene Entscheidung Vadians für die Reformation gewertet, der dann eben in St. Gallen für seine Heimatstadt als Stadtarzt und in öffentlicher Stellung im evangelischen Sinne habe wirken wollen. Eine Wende brachten dann seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts die meistens im Auftrage des Historischen Vereins St. Gallen begonnenen Editionen. Götzinger edierte in drei Bänden die Deutschen Historischen Schriften und Arbenz und Wartmann die Vadianische Briefsammlung. Dazu ist als wichtige St. Galler Quelle noch die Edition von Johannes Keßlers Sabbata durch Egli und Schoch zu rechnen (1902). Da aber die Deutschen Historischen Schriften, Keßlers Sabbata und auch der weitaus größte Teil der Briefsammlung sich auf die St. Galler Zeit Vadians beziehen, blieb seine Wirksamkeit in Wien weiterhin eine unbekannt große³. Trotz einiger Spezialarbeiten von St. Galler und Zürcher Forschern blieb es im großen und ganzen bei diesem Sachverhalt. Auch der zweite Band von Näfs Vadian-Biographie entstand als eine völlig neue Schöpfung gegenüber den bisherigen Arbeiten, wichtig und bedeutungsvoll nicht nur für die Kenntnis Vadians, sondern auch der Ostschweizer, ja zum Teil auch der süddeutschen Reformationsgeschichte. Hier kann natürlich nicht eine Besprechung des Buches geboten werden. Es sei nur auf einige wichtige Einzelheiten hingewiesen: Näf führt vor allem aus

³ Vgl. darüber Werner Näf, Vadian I, S. 3–16, Vadian II, S. 3–10, wo in den Fußnoten auch die bis 1957 erschienene Literatur angeführt ist.

Briefstellen den Nachweis, daß die Darstellungen in den bisherigen Vadian-Biographien in bezug auf seine überraschende Rückkehr aus Wien einem Wunschdenken entspringen. Vadian kam nicht als lutherisch gesinnter Mann aus Wien, um seiner Vaterstadt zu dienen, sondern noch voll und ganz als humanistischer Gelehrter. Er war sich zunächst nicht einmal darüber im klaren, ob er sich St. Gallen oder Zürich oder einen andern Ort als seine Wirkungsstätte wählen sollte. Auch die Beziehungen zu Zwingli waren in den beiden ersten Jahren nach seiner Rückkehr auffallend spärlich. Man hatte wohl die Bekanntschaft zwischen Vadian und Zwingli aus der Wiener Zeit bisher überschätzt. Näf verfiel also, auf Grund sorgfältiger Quellenanalysen, die These, daß der Humanist Vadian zunächst aus Wien zurückgekehrt sei, um als Humanist im Vaterlande zu wirken, daß sich erst allmählich die Ereignisse für St. Gallen entschieden, daß erst allmählich, jedenfalls *nach* 1520, die Entscheidung für die Reformation heranreifte.

Werner Näf rief dann in Zusammenarbeit mit dem Historischen Verein St. Gallen eine Schriftenreihe, benannt: «Vadian-Studien, Untersuchungen und Texte», ins Leben. In diesen sollten Texte ediert und Spezialuntersuchungen veröffentlicht werden. Näf machte den Anfang mit einer Schrift: «Vadianische Analekten⁴.» Von besonderer Bedeutung sind darin die beiden letzten Beiträge, nämlich ein Verzeichnis der Publikationen Vadians in Wien und eine chronologische Aufzählung der Vorlesungsthemata Vadians. Dies konnte zum guten Teil aus verschiedensten Angaben in den Briefen rekonstruiert werden. Es zeigte sich, daß die bedeutendsten Werke Vadians aus der Wiener Zeit, der Kommentar über die Geographie des Pomponius Mela und die Abhandlungen über die Dichtkunst – *De poetica* – aus vorangegangenen Vorlesungen entstanden sind. Die St. Galler Kunsthistorikerin Fräulein Dr. Dora Rittmeyer hat im zweiten Band der Vadian-Studien sämtliche bisher bekanntgewordenen, echten und unechten Vadian-Bildnisse veröffentlicht und beschrieben (1948). Der Altphilologe Matthäus Gabathuler hat Vadians lateinische Reden, humanistische Prunkreden, die Vadian verfaßt und teilweise auch gehalten hat, nämlich bei kirchlichen, studentischen oder politischen An-

⁴ Werner Näf, Vadianische Analekten. Vadian-Studien I, St. Gallen 1945. Näf hat über Vadian und seine Umwelt auch einige kleinere Spezialuntersuchungen in den von ihm herausgegebenen «Schweizer Beiträgen zur Allgemeinen Geschichte» veröffentlicht und über den Schweizer Humanismus zwei Texte mit Übersetzungen herausgegeben: Walahfrid Strabo, Hortulus. Vom Gartenbau. Erstmals veröffentlicht von Joachim von Watt (Vadianus). Herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Werner Näf und Matthäus Gabathuler, St. Gallen 1942. – Henricus Glareanus, *Helvetiae Descriptio Panegyricum*. Hg. und übersetzt von Werner Näf, St. Gallen 1948.

lassen, herausgegeben, übersetzt und erläutert (1953). Die «Brevis Indicatione Symbolorum» – kurze Erklärung der Glaubensbekenntnisse – wurde im vierten Band der Vadian-Studien von mir zusammen mit dem Altphilologen Konrad Müller herausgegeben (1954). Es handelt sich um eine kleine Schrift aus dem Jahre 1522, wohl die erste Schrift Vadians, die deutlich reformatorische Gesinnung verrät. Diese Schrift war bisher der Kirchengeschichtschreibung völlig unbekannt gewesen. Der Text des fünften Bandes der Vadian-Studien erschien 1955 auch im Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus und ist dem Glarner Studenten Arbogast Strub, der in Wien studierte und dort starb, gewidmet. Vadian hat die beiden Reden, die Strub in Wien gehalten hatte, zusammen mit Erinnerungsgedichten von Strubs Freunden im Druck erscheinen lassen. Über Arbogast Strub hat Elisabeth Brandstätter in Wien eine Biographie und literarhistorische Würdigung verfaßt, und Hans Trümpy von Glarus hat das Gedächtnisbüchlein Vadians neu ediert und übersetzt. Dieses Büchlein zum Andenken an Strub ist deshalb auch wichtig, weil Vadian es Ulrich Zwingli widmete, der auch in Wien studiert hatte und mit Strub ebenfalls befreundet gewesen war. Oskar Farner, der Zwingli-Biograph, dessen erster Band der Zwingli-Biographie bereits 1943 erschien, kannte wohl Vadians Widmungsschreiben an Zwingli, hingegen nicht das Gedächtnisbüchlein mit dem vollen Wortlaut des Textes⁵. So konnte er auch nicht Einblick gewinnen in den Kreis dieser Freunde, die durch ihre lateinischen Verse dem verstorbenen Strub ein Denkmal setzen wollten. Hans Ankwicz-Kleehoven hat über diese aus verschiedensten Teilen Mitteleuropas stammenden Freunde in seinem Buch über den Wiener Humanisten Johannes Cuspinian folgendermaßen geurteilt: «Wir sehen hier an einem guten Beispiel, wie das geistig einigende Band des Humanismus Angehörige der verschiedensten Nationen auch menschlich einander näher brachte und sie in harmonisch schöner Gelehrtenfreundschaft verband: in der Tat eine der edelsten Blüten, die der Humanismus gezeitigt hat⁶.» Strubs eigene Dichtungen und die Gedichte zu seinem Andenken zeigen nämlich unter seinen Freunden neben Vadian und Christoph Schürf aus St. Gallen noch österreichische Barone, Professoren aus Schweinfurt in Franken, Camerino in Italien, Rain in Bayern und aus Stuttgart, dann Studenten aus Erfurt, Nördlingen, Stuttgart, aus Mähren, Siebenbürgen, Passau, Villach in Kärnten, aus Salzburg und dem Salzburgerischen, aus Speyer, Ungarn und noch verschiedene Freunde unbekannter oder un-

⁵ Oskar Farner, Huldrych Zwingli, Bd. I, Zürich 1943, S. 178f.

⁶ Hans Ankwicz-Kleehoven, Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian, Graz/Köln 1959, S. 95.

sicherer Herkunft. Man kann sich fragen, ob und wo heute eine derart ausgeprägt internationale Gemeinschaft von Gelehrten und Studierenden möglich wäre.

Der sechste Band der Vadian-Studien brachte 1959 eine medizinhistorische Arbeit des verstorbenen Zürcher Medizinhistorikers Bernhard Milt über «Vadian als Arzt». Sie gewährt Einblick in die Krankheiten, Seuchen und Heilungsversuche jener Zeit. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß der Humanismus mit seiner Gebundenheit an die antiken Autoritäten für die Medizin zunächst einen Rückschritt brachte. – Besonders wertvoll sind Milts Ausführungen über die Pest und das Verhalten ihr gegenüber zu Vadians Zeiten. Vadian war durchschnittlich alle zehn Jahre seines Lebens Zeuge von großen Pestseuchen. Die Geschichte der Pest ist noch viel zu wenig bekannt, und es gibt m. W. keine eingehendere, umfassende Monographie darüber. Und doch hat die Pest Leben und Denken, Verhältnisse und die Geschichte, auch die Kirchengeschichte, durch Jahrhunderte aufs stärkste mitbeeinflusst. Das Verhalten der Theologen, der Ärzte, der Behörden und der ganzen Bevölkerung gegenüber der Pestgefahr, die Wandlungen in den Anschauungen über die Pest und die Flucht in Pestzeiten sprengen natürlich den Rahmen einer Medizingeschichte und bilden einen wesentlichen Bestandteil der Geistes- und Glaubensgeschichte. – Den siebenten Band der Vadian-Studien habe ich im Oktober 1962 veröffentlicht unter dem Titel: «Vadians Weg vom Humanismus zur Reformation und seine Vorträge über die Apostelgeschichte von 1523.» Diese Erklärung der Apostelgeschichte zeigt, daß Vadian 1523 eindeutig im reformatorischen Lager stand. Weniger eindeutig bleibt noch immer, welcher Weg und welche Einflüsse ihn dorthin geführt haben. Meine Untersuchungen über seine Wiener Jahre und die ersten St. Galler Jahre konnten wohl auf verschiedene neue Zusammenhänge hinweisen, machten es aber auch offenbar, daß hier der Forschung noch eine große Aufgabe harret.

*

Dies ist der bis jetzt erreichte Stand in der Vadian-Forschung. Welche Probleme sind in Zukunft zu erörtern und welche Aufgaben sind zu übernehmen? In den beiden Einleitungen zu den zwei Bänden von Werner Näf Vadian-Biographie sind Forschungsberichte enthalten. Näf hat darin selber mehr als einmal auf die Probleme und Aufgaben der Vadian-Forschung hingewiesen. Mit Hilfe des Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen konnte die Arbeit auch nach dem 1959 erfolgten Tod Werner Näfs fortgesetzt werden. Näf hat in der Einleitung zum ersten Band selber

darauf hingewiesen, daß die biographische die editorische Arbeit überholt hat. Während man z.B. bei Arbeiten über die großen Reformatoren Luther, Zwingli und Calvin die vielfach kritisch edierten Quellen auswerten kann, ist es in bezug auf Vadian wie wohl auch bei vielen andern eher umgekehrt: die Biographie bildet erst eine Grundlage der Editionen, nur ein geringer Teil seiner Schriften ist bisher herausgegeben worden. Darum beurteilt Näf selber sein Buch nur als eine Stufe im Fortschritt der Erkenntnis. In bezug auf die Editionen sagt Näf im zweiten Bande, daß die vorzunehmenden Texteditionen meistens wohl nur als Teileditionen möglich sein werden. Eine Gesamtausgabe kommt ohnehin nicht in Frage. Erstens hatten die ungedruckten Schriften für die Verbreitung reformatorischen Gedankenguts sozusagen keine Bedeutung, da sie zu ihrer Zeit ja nicht gelesen werden konnten. Zweitens sind viele Schriften zu weiterschweifig oder sie sind Fragment geblieben oder zum Teil nur im Entwurf vorhanden. Es stellt sich in Zukunft die Aufgabe, zunächst festzustellen, welche Schriften und welche Teile aus einer Schrift für eine Edition vorzusehen sind. Nach diesem Gesichtspunkt wurde der Text der Apostelgeschichte im siebenten, oben genannten Band der Vadian-Studien, ausgewählt. Einen weiteren Text hatte Werner Näf selber noch für die Edition ausersehen: Im Jahre 1548 hatte Vadian eine große Schrift über den Mönchsstand und die Reform der Kirche verfaßt, worin er auch seine Gedanken darüber äußert, unter welchen Umständen eine Einigung unter den Konfessionen und ein allgemeines Konzil möglich seien. Die Schrift gelangte nach Bern und befindet sich noch heute in der Berner Burgerbibliothek. Näf hatte von dieser Schrift, die er im zweiten Bande einläßlich beschrieben hat, einen Auszug der wichtigsten Teile besorgt und eine Teiledition dieser Schrift, die irgendwie das religiöse Testament Vadians darstellt, ins Auge gefaßt. Diese Schrift war nach dem Tode Vadians von den St.Galler Predigern nach Bern geschickt worden mit dem Ersuchen an den Berner Rat, um die Drucklegung besorgt zu sein⁷. Der Druck aber unterblieb; auch Näf konnte eine Veröffentlichung wenigstens der wichtigsten Teile davon nicht mehr veranlassen. Nun ist man schon aus Pietätsgründen sowohl gegenüber Vadian als auch gegenüber dem Vadian-Biographen Näf verpflichtet, diese Schrift wenigstens im Auszug, aber mit Einleitung und Kommentar, zu veröffentlichen. Sie ist heute in einem besonderen Sinne aktuell, zeigt sie doch, daß Vadian an der Trennung der Kirche litt und wie man zur Reformationszeit die Kirchenspaltung keineswegs als etwas Endgültiges ansehen wollte.

⁷ Vgl. über dieses reformatorische Vermächtnis Vadians W.Näf, Vadian II, S.506–523.

Werner Näf hat in seiner Ansprache anlässlich der Übergabe des zweiten Bandes der Vadian-Biographie an die Öffentlichkeit auf eine große Schwierigkeit für die Vadian-Forschung hingewiesen⁸. Sie betrifft die Edition der Vadianischen Briefsammlung von Arbenz und Wartmann. Diese hat der Forschung unschätzbare Dienste geleistet und hat überhaupt erst die wissenschaftliche Vadian-Biographie und andere Forschungen ermöglicht. Sie war aber eine der frühesten wissenschaftlichen Briefeditionen in der Schweiz und weist deshalb empfindliche Mängel auf. Gerade die beiden ersten Jahrzehnte des Briefwechsels, die sich auf die Wiener Jahre und die ersten St. Galler Jahre beziehen, sind nicht genug chronologisch geordnet. Nachdem man die Briefe in einem Band gedruckt hatte, fand man nachträglich andere Briefe von oder an Vadian in anderen Bibliotheken, und man mußte Nachträge bringen. Zum Teil sind Briefe, gerade undatierte, chronologisch falsch eingeordnet. Vor allem fehlen aber in bedenklichem Maße die sachlichen und personellen Erläuterungen zu den einzelnen Briefen, oder sie sind fehlerhaft, zum Teil wohl deshalb, weil in Wien und in St. Gallen die Spezialforschung noch zu wenig vorgearbeitet hatte. Eine Neuedition dieses so umfangreichen Briefwechsels kommt nicht in Frage. Näf hat eine Lösung darin gefunden, welche die Benutzung der Texte der bisherigen Edition doch noch ermöglichen wird: Er hat von allen Briefen Regesten hergestellt, so daß der Hauptinhalt der Briefe ersichtlich wird, und er hat die Briefe chronologisch geordnet. Es wird nun eine der nächsten Aufgaben der Vadian-Forschung sein, diesen Inhaltsangaben der Briefe einen Sach- und Personenkommentar beizufügen. Vorläufig ist die Ausgabe der Briefregesten bis zum Jahre 1526 oder bis 1530 geplant. Man hofft, daß es möglich sein werde, den einen oder anderen Brief noch zu finden. Bisher ist man auf zwei Briefe gestoßen, die in der Briefedition fehlten.

Der erste Band der Biographie Werner Näfs, der auf den Humanisten Vadian in Wien Bezug nimmt, wurde 1944 abgeschlossen, ist also während des Krieges geschrieben worden. Es bestanden damals zu wenig Möglichkeiten für eine Kontaktnahme mit dem Ausland. Gerade die Beschäftigung mit dem Humanismus wird nun heute eine immer größere Zusammenarbeit mit anderen in- und ausländischen Persönlichkeiten und Instituten erfordern. Wie fruchtbringend eine solche internationale Zusammenarbeit sein kann, hat gerade die Ausgabe des Gedächtnisbüchleins von Arbogast Strub gezeigt, wodurch eine wertvolle Quelle für die Geschichte

⁸ Werner Näf, *Leben mit Vadian*. Ansprache an der Feier zum Abschluß des Werkes «Vadian und seine Stadt St. Gallen» in der Aula der Handels-Hochschule St. Gallen am 27. Februar 1957, St. Gallen 1957.

des Humanismus in Wien und seiner Ausstrahlungen erschlossen werden konnte. Durch möglichst vielfältige Zusammenarbeit mit anderen Forschern der Schweiz und des Auslandes besteht auch die Hoffnung, daß verschiedene Quellen in bezug auf Vadian sich noch finden lassen. In diesem Zusammenhang darf darauf hingewiesen werden, daß Professor Heinz Haffter neben der Wiener Ausgabe des von Vadian in St. Gallen entdeckten Hortulus von Walahfrid Strabo, die Vadian 1510 besorgte, noch eine Nürnberger Ausgabe von 1512 festgestellt hat, in welcher die dichterischen Beigaben noch vermehrt sind⁹. So enthält diese zweite Ausgabe ein bisher unbekanntes Gedicht von Arbogast Strub¹⁰. Ein bisher den Forschern deutscher Zunge unbekanntes Gedicht Vadians wurde in einem Büchlein seines Lehrers Matthias Qualle aus Krain gefunden. Auf andere unbekanntete Erzeugnisse Vadians weist Melchior Goldast in seinen Schriften hin. Vor allem ist durch eine Zusammenarbeit mit *Wien* noch vieles zu erhoffen. War man in St. Gallen früher nur an der st. gallischen, reformatorischen Wirksamkeit Vadians interessiert, so geschah in Wien das Umgekehrte. Hier befaßte sich die Geschichtschreibung und Forschung nur mit dem *Humanisten* Vadian und seiner Tätigkeit in *Wien*. Der Literaturhistoriker Josef Nadler hat die Bedeutung der Schrift «*De poetica*» erkannt. Der Wiener Professor Hans Rupprich hat sich immer wieder mit der Geschichte des Humanismus im Donauraum und in Süddeutschland befaßt. Von seinen Schülern haben etliche Dissertationen geschrieben über Schriften Vadians, zum Teil verbunden mit einer Textausgabe und deutscher Übersetzung. Es ist zu hoffen, daß solche Arbeiten auch im Druck erscheinen werden¹¹.

⁹ Heinz Haffter, Humanistische Gelegenheitspoesie um den Handschriftenentdecker und Editor Vadian, in: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte, Bd. 18/19, 1960/61: In memoriam Werner Näf. Hg. von Ernst Walder, S. 108 ff. – Im gleichen Band, S. 186 ff., findet sich meine Studie: Vadians Studienreise nach Nordostitalien.

¹⁰ Dieses Gedicht wurde von Hans Trümpy ins Deutsche übersetzt und in den «Glarner Nachrichten» vom 28. April 1962 veröffentlicht.

¹¹ Von diesen Arbeiten in Wien hatte man in St. Gallen lange Zeit nur zum Teil Kunde. Von Dissertationen über Vadian erfuhr man m. W. zum erstenmal nach einer Wiener Reise von Professor Hubert Metzger in St. Gallen. Eine Bemerkung in einer Studie von Josef Nadler, daß er Vadians Schrift *De poetica* – Von der Dichtkunst – übersetzt und kommentiert habe, veranlaßte Professor Dr. Heinz Haffter von der Universität Zürich, den Neffen Werner Näfs, Professor Dr. Emil Luginbühl und mich zu einer teils brieflichen, teils persönlichen Kontaktnahme mit ihm. Sein Manuskript gelangte so nach St. Gallen. Übersetzung und Kommentar werden durch Professor Emil Luginbühl überprüft und für die Edition vorbereitet. Für die Beurteilung der Stellung der Humanisten zu literarischen und philosophischen Fragen ihrer Zeit dürfte diese Schrift sehr aufschlußreich sein.

Eine Förderung der wissenschaftlichen Untersuchungen und Ausgaben ist von der Vorbereitung auf das bevorstehende Wiener 600-Jahr-Universitätsjubiläum im Jahre 1965 zu erwarten. Bisher sind die Wiener Nationsmatrikeln erschienen, allerdings ohne personelle und bibliographische Angaben, wie es bei der Basler Matrikelausgabe der Fall ist¹². Aber in den kommenden Jahren werden wenigstens die Orts- und Personenregister im Druck erscheinen. Die Benutzung der Matrikeln ist außerordentlich aufschlußreich, denn man ersieht daraus, daß zur Zeit Kaiser Maximilians I. Scholaren aus Österreich, Süddeutschland, der Schweiz, dem Elsaß, Böhmen, Mähren, Ungarn, Siebenbürgen, Krain (dem heutigen Slowenien), Istrien, Dalmatien, vereinzelt sogar aus Nordostitalien, Ost- und Westpreußen und aus nordischen Ländern nach Wien zogen. Hier eröffnet sich für die Forschung eine bisher noch kaum beachtete Möglichkeit, nicht nur für die Geschichte des Humanismus, sondern auch der Reformation. Man bedenke, daß die österreichischen Lande, Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen, Mähren, ja auch Krain im 16. Jahrhundert zum guten Teil evangelisch waren, eine Tatsache, die erst durch die Gegenreformation und den Dreißigjährigen Krieg in den meisten dieser Länder ganz oder zum Teil rückgängig gemacht werden konnte. Die Elite dieser Gebiete hatte aber zum großen Teil in Wien studiert. Man erahnt daraus die große Bedeutung der humanistischen Universität Wien für die Reformation im Donauraum und darüber hinaus. Viele dieser Studenten in Wien waren Vadians Schüler und Freunde in Wien gewesen. Wie viele von ihnen haben sich der Reformation angeschlossen? Die Namen, die im Briefwechsel und in anderen Schriften Vadians gelegentlich aufscheinen, genügen nicht zur Abklärung dieser und anderer Fragen. Denn die Leute, die sich immer wieder in Wien persönlich trafen, schrieben einander keine Briefe. Hier ist man auf neue Quellenfunde und Untersuchungen angewiesen.

Ein großer Teil der Personen, die in den Matrikeln oder in Vadianischen Schriften genannt werden, muß noch identifiziert werden. Seit dem Zusammenbruch der Donaumonarchie hat die Forschung hier viel größere Schwierigkeiten zu überwinden als früher. Nicht nur ist zum Teil die Zusammenarbeit unterbrochen, schlimmer sind die sprachlichen Schwierigkeiten. Denn die slawischen Völker und die Ungarn publizieren alle Ausgaben und Untersuchungen in ihren nationalen Sprachen. Man kann trotzdem daran nicht vorbeigehen. Gerade in der slowenischen Geschichtsforschung, also im Gebiete des ehemaligen Krain in Nordjugoslawien, ist

¹² Vgl. für die Zeit des Humanismus: Die Matrikel der Universität Wien, hg. vom Institut für österreichische Geschichtsforschung, Bd. II, 1451–1518/I, 1. Lieferung (Text); Bd. III, 1578/II–1579/I, 1. Lieferung (Text), bearbeitet von Franz Gall, Graz/Köln 1959.

man überaus initiativ, auch in bezug auf die Geschichte des Humanismus und der Reformation. Dies geschieht natürlich aus einem nationalen Interesse heraus, weil vor allem durch die Reformation die Südslawen und Ungarn ihre Schriftsprachen erhielten. Auch Vadian stand in Wien mit Slawen in Verbindung. Es müssen irgendwie Verbindungsstellen hergestellt werden, damit die Schwierigkeiten der Kontaktnahme, der Bücherbeschaffung und der Sprachenunkenntnisse besser überwunden werden können.

Dazu ist noch folgendes zu sagen: Wer bei der Durchführung der Reformation die erste treibende Kraft war, ist noch immer in bezug auf viele Gebiete unbekannt. Bernd Moeller schreibt in der Einleitung zu seiner kürzlich erschienenen Biographie Johannes Zwicks: «Man möchte meinen, anderthalb Jahrhunderte intensiver Erforschung der Reformationsgeschichte hätten den Gegenstand erschöpft. Wer sich etwas auskennt, weiß aber, daß davon nicht die Rede sein kann. Insbesondere die oberdeutsche Reformation stellt noch eine Fülle kleiner und großer Fragen¹³.» Moeller weist auch darauf hin, daß die heutige evangelische Gemeinde in Konstanz nicht Blarer und Zwick zu ihren Vätern habe. Sie ist eine Neugründung, nachdem Konstanz 1548 völlig rekatholisiert worden war. So fehlte hier auch die Kontinuität der Geschichtschreibung und -forschung über die Reformation. Das gleiche gilt aber auch für weite Gebiete des Donaoraumes. Die Reformationsgeschichtschreibung konnte dort, wo der Protestantismus unterdrückt worden war, erst im letzten Jahrhundert wieder einsetzen. Wie viele Schriften und andere Dokumente mögen vorher verschollen oder in Vergessenheit geraten sein. Man steht hier in der Tat noch immer vor Neuland¹⁴. Hier erschließen sich auch neue Möglichkeiten für die Beurteilung der Bedeutung Vadians. So hat Vadian etwa im Jahre 1506 während der Pestzeit in Wien in Villach in Kärnten kurze Zeit Schule gehalten. Die Zusammenstellung der Villacher Studenten zeigt, daß diese gerade in den darauffolgenden Jahren, als Vadian in Wien

¹³ Bernd Moeller, Johannes Zwick und die Reformation in Konstanz, Gütersloh 1961, S. 9.

¹⁴ Hier muß man leider noch auf weitere Lücken der Kirchengeschichtschreibung hinweisen. Die Zeit unmittelbar vor der Reformation wird auch heute noch allzu stiefmütterlich behandelt. Man befaßt sich im allgemeinen nur mit den bedeutendsten Humanisten und Theologen. Die evangelische Geschichtschreibung neigt ohnehin dazu, die Zeit unmittelbar vor der Reformation zu vernachlässigen. In bezug auf die Reformationszeit wird der Mißstand in dieser Hinsicht noch schlimmer. Über die großen Reformatoren, besonders über Luther und Calvin, erscheint alljährlich eine Unmasse Literatur, während biographische und andere Untersuchungen über viele andere bedeutende Persönlichkeiten der Reformationszeit auf sich warten lassen. Ein Blick in neuere Kirchenlexika oder in die neuesten Kataloge über evangelische Literatur wird das alles leicht bestätigen.

Professor war, in großer Zahl dort studierten. Villach war aber auch eine der ersten österreichischen Städte, die sich der Reformation anschloss¹⁵. Hier wird also deutlich die Bedeutung der Universität Wien und auch ihrer humanistischen Lehrer für die Empfänglichkeit reformatorischer Ideen sichtbar. Andere Spezialstudien haben erwiesen, daß führende Männer der Reformation in Siebenbürgen oder aus Krain in Wien studiert hatten, zum Teil auch mit Vadian in Verbindung gestanden hatten¹⁶. Es bleibt hier noch vieles abzuklären. In Schriften Vadians haben z. B. Leute Widmungsgedichte beigesteuert, von denen man noch immer nicht weiß, was aus ihnen später geworden ist, z. B. ein Mathias Paulinus aus Bludenz im Vorarlberg und andere¹⁷.

Vadian hat zur Zeit Kaiser Maximilians I. in Wien studiert, einer seltenen Blütezeit der Universität, obwohl der Kaiser höchst selten in Wien verweilte. Maximilian war aber ein Förderer der Geschichtswissenschaft und auch der Naturwissenschaft, insofern von einer solchen damals die Rede sein konnte. In jüngster Zeit ist nun die Forschung in bezug auf Maximilian kräftig vorwärtsgeschritten. Es erschienen, abgesehen von der Veröffentlichung politischer Dokumente, Studien über die Geschichtsschreiber Jakob Mennel, Ladislaus Sunthaym und Johannes Cuspinian¹⁸. Es wären auch Studien über den Astronomen und Mathematiker Georg Collimitius und andere erwünscht, denn in diesen Kreisen verkehrte Vadian. Auch mit Politikern der Maximilianischen Ära stand er in Verbindung, so mit dem österreichischen Vitzdum Laurenz Saurer, mit Sig-

¹⁵ Vgl. Conradin Bonorand, Vadian in Villach; Wilhelm Neumann, Villachs Studenten an deutschen Universitäten bis 1518; derselbe, Die Reformation in Villach, in: 900 Jahre Villach. Neue Beiträge zur Stadtgeschichte. Geleitet von Dr. Wilhelm Neumann, Villach. 1960, S. 207 ff., 237 ff., 411 ff.

¹⁶ Dies gilt z. B. von Johannes Honter, einem der Hauptreformatoren Siebenbürgens, vom Slowenen Primus Trubar, der jedoch erst einige Jahre nach Vadians Wegzug in Wien war.

¹⁷ Von einem andern Bludnenser, Jakob Bedrot, der in Wien Vadians Schüler war und Mitarbeiter Bucers in Straßburg wurde, ist eine biographische Studie im Jahrbuch des Vorarlberger Museumsvereins, Jahrgang 1962, erschienen.

¹⁸ Vgl. etwa die Spezialuntersuchungen, die fast alljährlich in den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung erscheinen, z. B. Bd. LXII, 1959, S. 1 ff.: Hermann Wiesflecker, Maximilian I. und die habsburgisch-spanischen Heirats- und Bündnisverträge von 1495/96. – S. 53 ff.: Fritz Eheim, Ladislaus Sunthaym. Ein Historiker aus dem Gelehrtenkreis um Maximilian I. – Über Jakob Mennel aus Bregenz hat vor Jahren A. Lhotsky einige Studien in den historischen Zeitschriften Vorarlbergs veröffentlicht. Auch andere österreichische und deutsche Zeitschriften, z. B. Carinthia I, bringen in jüngster Zeit bedeutende Untersuchungen zu Kaiser Maximilian I. und seiner Zeit. Besonders in den Archiven von Innsbruck und Wien und andernorts wartet noch eine ungeheure Fülle unbekannter Quellenmaterials der Bearbeitung oder der intensiveren Registrierung.

mund von Herberstein, Kardinal Matthäus Lang, Bischof Pietro Bonomo, Jacob Spiegel, Richard Bartholinus, Francesco Sforza, dem Sohn Lodovico Moros, mit ungarischen und polnischen Politikern und anderen¹⁹. Diese Beziehungen werden meistens nur zufällig in irgendeiner Schrift angedeutet. Es stellt sich hier die Frage, welchen Eindruck Vadian von diesen Beziehungen, vor allem mit den hohen politisierenden Geistlichen, mit nach Hause genommen hat und welche Bedeutung sie für seine spätere Stellungnahme hatten.

Wie man sieht, beziehen sich die großen Aufgaben der Vadian-Forschung auf die Erhellung seiner Wiener und seiner ersten St. Galler Jahre. Einige Veröffentlichungen in den Vadian-Studien sollten es nun ermöglichen, den Humanismus Vadians besser beurteilen zu können, und andere, vorher erwähnte Arbeiten, die geplant sind, werden ebenfalls für diese Beurteilung überaus wichtig sein. Inwiefern unterschied sich der Humanismus klar von der spätmittelalterlichen Theologie der Scholastik und von der nachfolgenden Reformation, und in welchen Bereichen sind diese Unterschiede minim oder belanglos? Wo war in den Dichtungen und Schriften der Humanisten bloße Konvention und leere Form, auch geistlose Nachahmung der Antike, und wo ist innere Anteilnahme, eigene Überzeugung dabei?

Wenn bei der Vadian-Forschung gerade die *Wiener* Jahre noch viele Aufgaben und Probleme stellen, bedeutet das nicht, daß in bezug auf die *St. Galler* Wirksamkeit Vadians alle Fragen mehr oder weniger gelöst seien. Die Quellen fließen zwar viel reichlicher in der Reformationszeit, insbesondere was die Briefe anbelangt. Man kann die einzelnen Schritte und Leistungen, auch die Beziehungen des Reformators und Bürgermeisters einigermaßen rekonstruieren. In der Edition der Vadianischen Briefsammlung sind nach dem Jahre 1526 die Briefe besser chronologisch geordnet, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Die Korrespondenten sind zumeist Personen, deren Herkunft oder Bedeutung sich feststellen läßt.

Trotzdem stellen sich auch für die Erforschung der *St. Galler* Zeit Vadians noch genug Aufgaben und Probleme²⁰. Insbesondere ist eine Frage der *ersten* Reformationsjahre noch nicht abgeklärt: Welche Rolle spielte Vadian in bezug auf die anonymen und pseudonymen *Flugschriften*

¹⁹ Vadian kannte auch den polnischen Humanisten und Diplomaten Johannes *Dantiscus*, der zeitweise auch diplomatische Dienste für Kaiser Maximilian I. übernahm und der später als Bischof von Ermland kirchlicher Vorgesetzter des Nikolaus Kopernikus werden sollte. Eine neuere wissenschaftliche Biographie über ihn gibt es m. W. nicht. Sein noch erhaltener umfangreicher Briefwechsel ist über viele Bibliotheken und Archive Europas verstreut.

²⁰ In bezug auf die zweibändige Vadian-Biographie ist zu sagen, daß Werner Näf

der ersten Reformationsjahre? Es ist bekannt, daß besonders die deutsch geschriebenen, anonymen oder mit einem Decknamen versehenen Flugschriften ungeheuer verbreitet waren und für die Verbreitung der Reformationsideen im Volke eine wohl nicht geahnte Bedeutung gehabt haben. So gibt es eine Flugschrift unter dem Decknamen Judas Nazaraei, vom alten und neuen Gott, Glauben und Lehre (dies der Titel in neuhochdeutscher Fassung). Dieselbe Schrift erschien 1521 in Österreich, wahrscheinlich in Wien, in *zweiter* Auflage unter dem Titel: «Ein Unterschied zu erkennen den allmächtigen Gott, und wie die neuen Götter auf sind kommen, kürzlich begriffen». Eduard Kück, der Herausgeber dieser Schrift, hat vor vielen Jahrzehnten dieselbe und die unter dem Namen Karsthans erscheinenden Schriften Vadian zugesprochen, indem er unter anderem das Anagramm Judas Nazaraei in «Vadian arzet» auflöste. Andere Herausgeber und Reformationshistoriker sind dieser Auffassung gefolgt. Traugott Schieß hat in einer sorgfältigen Untersuchung, betitelt: «Hat Vadian deutsche Flugschriften verfaßt?», diese Frage aber in völlig negativem Sinne entschieden^{20a}. Werner Näf, der auf Grund seiner Briefanalysen in seiner Biographie die Ansicht einer erst allmählich reifenden Entscheidung Vadians für die Reformation vertritt, hat sich Schieß angeschlossen²¹. Es gibt aber doch noch in St.Gallen Tendenzen, die an einer Verfasserschaft Vadians festhalten wollen. Merkwürdig ist auch, daß die Wiener Ausgabe der Schrift des sogenannten Judas Nazaraei nach einer zumindest mehr als 100jährigen Tradition Vadian zugesprochen wird. Diese These haben bis zum heutigen Tage österreichische Kirchenhistoriker, katholische wie evangelische, übernommen²². Die Angelegenheit läßt sich wohl nicht so einfach mit ja oder nein beantworten. Es geht nun darum, feststellen zu können, ob die Wiener These einer Verfasserschaft Vadians auf ältere Quellen zurückgeht oder ob dies nur ein Phantasieprodukt des 19.Jahrhunderts ist. Es geht in der Zukunft auch darum, die merkwürdige lateinische Materialsammlung in Ms. 58 der Stadtbibliothek in St.Gallen, in der Vadian antirömische, zum Teil höchst interessante Äußerungen wohl verschiedener Autoren zusammengestellt hat, zu analy-

auf keinen Fall dieselbe auf mehr als zwei Bände anwachsen lassen wollte. Die Darstellung mußte darum auf die Erörterung verschiedener Fragen verzichten, so z. B. auf Vadians politische Stellungnahme in den ersten St.Galler Jahren, also um 1520, auf die er in seinen Deutschen Historischen Schriften immer wieder anspielt, weiter auf die Beziehungen zu Calvin und anderen Personen usw.

^{20a} Festgabe des Zwingli-Vereins zum 70. Geburtstag seines Präsidenten Hermann Escher, Zürich, 27. August 1927. S. 66–97.

²¹ W. Näf, Vadian II, S. 121 und dazu Anm. 224.

²² Vgl. z. B. Grete Mecenseffy, Geschichte des Protestantismus in Österreich, Graz/Köln 1956, S. 10.

sieren. Auch geben gewisse Briefstellen Hinweise, daß Vadian vom Erscheinen lateinischer Flugschriften Kenntnis hatte, wie er denn auch solche in seiner Privatbibliothek besaß. Diese Fragen sind nicht von der Vadian-Forschung allein zu lösen. Ich glaube, daß die ganze Frage neu und gründlich aufgerollt werden müßte, durch Reformationshistoriker, aber nicht nur durch sie allein, auch durch Gemanisten, Altphilologen, Druckerforscher und Literaturhistoriker. Eine Schwierigkeit besteht darin, daß es immer nur Teilausgaben dieser Flugschriften gibt und daß mit Ausnahme der Gustav-Freytag-Flugschriftensammlung in der Stadtbibliothek Frankfurt am Main die Bibliotheken diese Flugschriften, die man miteinander vergleichen muß, nicht vollzählig beisammen haben. Neue kritische Ausgaben, vielleicht auch mit Faksimiledrucken, bilden ein dringendes Gebot der Reformationsforschung²³.

Des weiteren kann man feststellen, daß die Personen- und Familienforschung noch genug Probleme und Aufgaben stellt. Unter den Bekannten und Korrespondenten Vadians in seiner St. Galler Zeit erscheinen noch viele Personen, von denen man zwar weiß, aus welcher Ortschaft sie stammten und zum Teil, was sie geleistet haben, aber die nähere Familienzugehörigkeit oder die Universitäten, wo sie studiert haben, oder weitere Schicksale sind unbekannt. Zu welcher Familie gehörte der Trogener Pfarrer Pelagius Amstein aus Bischofszell? Was ist aus dem Schaffhauser Stadtarzt Johannes Adelphi aus Straßburg geworden, nachdem er Schaffhausen verlassen und mit Vadian nicht mehr korrespondierte? Man hört nichts mehr von ihm. Wo hat Thomas Gaßner aus Bludenz im Vorarlberg, der Hauptreformer in Lindau, der mit Vadian eifrig korrespondierte, studiert? War er vielleicht auch in Wien gewesen? Dergleichen Fragen stellen sich in Hülle und Fülle²⁴. Was die Personen- und Familienforschung der Nordostschweiz und des Bodenseegebietes anbelangt, könnte eine systematische Auswertung des Diariums Johannes Rütiners, eines

²³ Eine Neuausgabe der Schrift von Judas Nazaraei und anderer Schriften in modernerer Form besorgt jetzt Robert Stupperich im Sammelbande: Reformatorische Verkündigung und Lebensordnung (Bd. III der Sammlung Klassiker des Protestantismus). – R. Stupperich hat auch untersucht, ob die Flugschrift Neukarsthans Martin Bucer zuzuweisen sei oder nicht. Vgl. Martin Bucers Deutsche Schriften, Bd. I, Frühschriften 1520–1524. Hg. von R. Stupperich, Gütersloh 1960, S. 385 ff., 396, 406 ff., 445 f.

²⁴ Wir wissen z. B. noch immer viel zu wenig, wer in Italien studiert hat. Systematische Untersuchungen über den Besuch italienischer Universitäten sind im Gange, vor allem durch Fritz Weigle. Die deutschen Nationsmatrikeln in Italien beginnen leider meistens erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, so daß die Untersuchungen in bezug auf die frühere Zeit nur sehr langsam voranschreiten können.

Schwiegersohnes von Johannes Keßler, das sich in der Stadtbibliothek St. Gallen befindet, weiterhelfen. Leider ist es in einem furchtbaren, schwerverständlichen Küchenlatein geschrieben. Erst eine kritische, kommentierte Ausgabe oder der Versuch einer Übersetzung könnte eine richtige Ausschöpfung des Materials, das wichtige Einblicke gewährt in St. Galler Freundschaften und andere Beziehungen, ermöglichen. Diese Herausgabe von Rütiners Diarium in den «St. Galler Mitteilungen» würde die St. Galler bzw. nordostschweizerische Geschichtsforschung um eine wichtige Quelle bereichern! Dieses Diarium bezieht sich allerdings nur zu einem kleinen Teil auf das Leben Vadians, aber man kann sein Leben besser verstehen, wenn seine Umwelt besser bekannt wird. Damit ist gleich auf ein weiteres Postulat hingewiesen: Die Kenntnis des Bürgermeisters und Reformators Vadian kann nur durch weitere Forschung über die St. Galler und Ostschweizer Kirchen- und Geistesgeschichte gefördert werden. Es wäre z. B. dringend notwendig, daß man darangehen würde, für die Nordostschweizer Kantone ein Verzeichnis aller evangelischen Pfarrer aus dem 16. und 17. Jahrhundert zu erstellen. Gerade für die Reformationsjahrzehnte ist unsere Kenntnis darüber noch sehr lückenhaft. Gerade solche Pfarrerverzeichnisse mit biographischen Angaben könnten weitere Hinweise bieten auf die Fragen, wer alles in der Nordostschweiz für die Reformation sich eingesetzt und durch Predigt, Schule und literarische Tätigkeit für dieselbe gewirkt hat.

Auf ein anderes Problem sei hier kurz hingewiesen: Eine Hauptquelle für die Reformationsgeschichte *Graubündens* bildet, neben dem Zwingli- und Bullinger-Briefwechsel, die Vadianische Briefsammlung. Leider ist die Quellenlage auch hier so, daß nur die Briefe *an* Vadian, nicht aber die *von* ihm erhalten sind. Vadian hatte aber, zum Teil durch Heirat seiner Geschwister, Verwandte in Maienfeld, im Prättigau und in Davos, also im Gebiete des Zehngerichtebundes. Dazu stand er mit dem Churer Reformator Johann Comander in Briefwechsel. Von den turbulenten Ereignissen zwischen 1529 und 1531, die dem Churer Abt Theodul Schlegel das Leben kosteten, erfährt man zu einem guten Teil aus den Berichten Comanders an Vadian. In den Einzelheiten tappt man freilich noch immer im dunkeln, trotzdem Oskar Vasella alles bisher bekannte Material für seine Monographie über die ersten Reformationsjahre und Theodul Schlegel verwertet hat²⁵. Warum berichtete der evangelisch gewordene Churer Schulmann Jakob Salzmann, genannt Salandronius, Vadian zunächst über die Reformationsfreundlichkeit des Abtes und einige Jahre später

²⁵ Oskar Vasella, *Abt Theodul Schlegel von Chur und seine Zeit, 1515–1529*, Freiburg i. Ü. 1954.

über dessen Gegnerschaft? Wäre es da möglich, die Briefe desselben Salzmann an Leo Jud in Einsiedeln noch aufzufinden, so würden wohl einige Fragen geklärt. Doch auch die Einzelheiten der Verwandtschaft Vadians mit einzelnen Bündnern ist noch nicht völlig klar, besonders noch nicht seine Stellung zur damals mächtigsten Davoser Familie Beeli, die sich gern Beeli von Belfort nannte. Gerade von Georg Beeli ist in Briefen Comanders an Vadian immer wieder die Rede, und gerade dieser Beeli spielte in den Auseinandersetzungen mit Abt Theodul Schlegel eine nicht unbedeutende Rolle. Da das Gebiet des Zehngerichtebundes staatsrechtlich zu Österreich gehörte, könnten bisher noch unbekannte Innsbrucker Archivalien ausgeschöpft werden. Die ersten beiden Jahrzehnte der Bündner Reformationsgeschichte, einschließlich der Täuferfrage in Graubünden, lassen sich jedenfalls nur in Zusammenhang und in Zusammenarbeit mit der Vadian-Forschung aufhellen.

*

Zum Schlusse sei noch auf einige Aufgaben hingewiesen, welche geplant oder bereits in Ausführung begriffen sind, aber auch auf Arbeiten, die fortgesetzt oder in Angriff genommen werden sollten. Den Hauptbestandteil der St. Galler Stadtbibliothek Vadiana bildete zuerst die Vadianische *Privatbücherei*, die er testamentarisch der Stadt schenkte. Auf Grund von gewissen Katalogen und von Brandnummern kann man den ungefähren Bestand seiner Bücherei zur Zeit seines Todes feststellen. Verena Schenker-Frei hat die Titel systematisch zusammengetragen, auch verschiedene nicht in der Vadiana sich befindende Bücher in anderen Bibliotheken festgestellt. In der Stadtbibliothek in St. Gallen haben Dr. Hans Fehrlin und Helen Thurnheer diese Arbeiten und Untersuchungen vervollständigt. So kann man auf die baldige Drucklegung einer neuen Arbeit in der Reihe der Vadian-Studien hoffen. Vielleicht wird das Erscheinen dieser Zusammenstellung auch das Auffinden von nicht mehr vorhandenen, einst Vadian gehörenden Büchern erleichtern. Leider sind gerade die meisten Kirchenväterausgaben, welche sicher manche Randbemerkungen von Vadians Hand in sich bargen, abhanden gekommen²⁶. – Die ausgedehnte Briefsammlung bildet, zusammen mit den St. Galler Ratsprotokollen, eine hervorragende Fundgrube für das damalige *Post- und Botenwesen*. Der Zürcher Marc Moser hat das Material durchgearbeitet und bereitet

²⁶ In bezug auf Vadians Privatbücherei ist bisher erschienen: Ferdinand Elsener, Die juristischen Bücher in der Bibliothek des St. Galler Bürgermeisters und Reformators Joachim von Watt, genannt Vadianus, in: Festgabe für Hermann Rennefahrt, Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 44. Band (1958), 2. Heft, S. 243–260.

eine Abhandlung über das St.Galler und benachbarte Post- und Botenwesen zur Zeit Vadians vor. Es wird m. W. die erste größere Arbeit sein, welche die Bedeutung eines Humanisten und Reformators im Zusammenhang mit dem Post- und Botenwesen untersucht. Hier gibt es in der Tat Zusammenhänge, die man nicht außer acht lassen darf. In das Zeitalter Kaiser Maximilians I. fällt im deutschen Kulturraum die Geburtsstunde des organisierten Postwesens. An dieser neuen Einrichtung waren nicht nur die veränderten Verkehrs- und Wirtschaftsverhältnisse der beginnenden Neuzeit die treibenden Faktoren, auch der Humanismus hat daran Anteil. Denn er förderte den persönlichen Kontakt durch Briefe in einem Ausmaße, welches früheren Zeiten unbekannt war. Man hat auch hier daran festzuhalten, daß Geistesgeschichte einerseits, politische und Wirtschaftsgeschichte andererseits einander beeinflussen.

Sehr vieles wird sich aus der Briefsammlung und aus Vadianischen Schriften für die Geschichte der *Musik* in der Zeit des Humanismus und der Reformation gewinnen lassen, stand doch Vadian mit vielen Musikern seiner Zeit in Verbindung. Recht interessant ist es ja auch, wie das Buch von Marcus Jenny über die Geschichte des schweizerischen Gesangbuches im 16. Jahrhundert von neuem dartut, daß St.Gallen unter der Leitung des Schulmeisters Dominik Zili, gefördert vom Rate, das erste schweizerische Gesangbuch hervorbrachte und die Kirchengesangfeindlichkeit Zwinglis nicht mitmachte²⁷. In diesem Rate saß aber als leitende Person Vadian. Eine Abhandlung über Vadian und die Musik seiner Zeit ist deshalb sehr erwünscht und kann sehr aufschlußreich werden. Mit der Kenntnis des Gesanges und der Musik im Zeitalter der Renaissance, des Humanismus und der Reformation ist es noch immer nicht zum besten bestellt. Während über die darstellende Kunst dieser Epoche Jahr für Jahr in unabsehbarer Zahl Bücher und Studien erscheinen, bleibt das Interesse in bezug auf Gesang und Musik der gleichen Zeit auf eine relativ wohl kleine Zahl von Spezialforschern beschränkt. Und doch beweisen gerade die Bilder der Renaissancezeit, auf denen immer wieder Musikinstrumente zu sehen sind, daß der Musik im gesellschaftlichen Leben jener Zeit eine überaus große Bedeutung zugewiesen und daß die Renaissance auch auf dem Gebiete der Musik schöpferisch war.

Die *Medizingeschichte* ist trotz der Arbeit Bernhard Milts über Vadian als Arzt gewiß nicht erschöpft. Die Vadian-Forschung berührt sich beispielsweise mehrfach mit der Paracelsus-Forschung. In meiner Studie über Vadian in Villach²⁸ konnte ich feststellen, daß die in der Paracelsus-

²⁷ Markus Jenny, Geschichte des deutsch-schweizerischen evangelischen Gesangbuches im 16. Jahrhundert, Basel 1962, S. 7, 65 ff., 157 ff.

²⁸ Vgl. Anm. 15.

Literatur bis zum heutigen Tage immer wieder behauptete Bekanntschaft Vadian's mit Paracelsus in Villach und dergleichen mehr Phantasieprodukte sind, die durch gar keine Quellen erhärtet werden können. In der Vadianischen Briefsammlung werden auch Ärzte aus Süddeutschland und besonders in Salzburg genannt, deren Bedeutung noch zu wenig untersucht ist. Salzburg war aber ein beliebter Aufenthaltsort des Paracelsus, wo er auch gestorben ist. Man sieht, daß sich auch hier Vadian- und Paracelsus-Forschung unter Umständen berühren können und daß die Untersuchungen auch in dieser Richtung fortschreiten müssen. Mit der Herausgabe von Vadianischen Schriften einerseits und von Paracelsus-Schriften andererseits wird es langsam möglich sein, die geistigen Wesensunterschiede der beiden Männer, die einander innerlich fremd blieben, zu erfassen. Erfreulicherweise wird jetzt die von Karl Sudhoff begonnene kritische Gesamtausgabe des Paracelsus fortgesetzt, und nach den medizinischen und naturwissenschaftlichen Schriften erscheinen jetzt die hauptsächlich von Kurt Goldammer herausgegebenen religiösen und philosophischen Schriften des Paracelsus. Es ist in diesem Zusammenhang noch einmal daran zu erinnern, daß die Medizingeschichte des beginnenden 16. Jahrhunderts von der Geistesgeschichte nicht zu trennen ist. Auch biographisch ist die Paracelsus-Forschung weiterschritten. Walter Pagel hat nach einer Paracelsus-Biographie nun in einer neuen Schrift über das medizinische Weltbild des Paracelsus zu ergründen versucht, warum das Urteil über denselben nicht nur im 16. Jahrhundert, sondern bis zum heutigen Tag zwischen blinder Verehrung und leidenschaftlicher Ablehnung, vernichtender Kritik schwankt²⁹.

Im gleichen Jahr, als der erste Band der Vadian-Biographie erschien, 1944, hat Werner Näf im zweiten Band der von ihm herausgegebenen «Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte» einen Forschungsbericht veröffentlicht unter dem Titel: «Aus der Forschung zur Geschichte des deutschen Humanismus³⁰.» Vergleichen wir den Stand der in jenem Zeitpunkt erreichten Humanismusforschung mit dem bis jetzt erreichten, so kann das Resultat als höchst erfreulich gelten. In den Nachkriegsjahren erhielt die Forschung über den Humanismus und auch über die Reformation durch viele Biographien, Editionen und Spezialuntersuchungen einen mächtigen Auftrieb. Es sind auch Untersuchungen erschienen über den Humanismus in manchen Landschaften und Städten. Hier bleiben

²⁹ Walter Pagel, Das medizinische Weltbild des Paracelsus. Seine Zusammenhänge mit Neuplatonismus und Gnosis, Wiesbaden 1962.

³⁰ S. 211–226. Über die in den Jahren und Jahrzehnten vor 1944 erschienene Vadian-Literatur berichtet im gleichen Bande der Schweizer Beiträge Matthäus Gabathuler, Stand und Ziele der Vadian-Forschung, S. 227–230.

allerdings noch immer sehr viele Lücken offen. Von den Schriften des Schweizer Historikers Gilg Tschudi sind in den nächsten Jahren kritische Neueditionen zu erwarten, über den Humanisten Glarean sind einige Ausgaben erschienen, anderes befindet sich in Vorbereitung. Die Ausgabe des Amerbach-Briefwechsels in Basel ist vorangeschritten. Es erschienen seitdem bedeutende Beiträge über die Jurisprudenz im Zeitalter des Humanismus, so auch über den aus Konstanz stammenden Freiburger Professor Ulrich Zasius. Die Edition der Briefe von und an Willibald Pirckheimer ist allerdings vorläufig nach dem zweiten Band zum Stillstand gekommen, dafür hat der für die Humanismusforschung verdiente Wiener Professor Rupprich den ersten Band mit Schriften und Briefen eines andern Nürnbergers, nämlich von Albrecht Dürer, herausgegeben³¹. Die Ausgabe von Calvin- und Zwingli-Schriften ist fortgesetzt worden³². Joachim Staedtke hat ein Buch veröffentlicht über die Theologie des jungen Bullinger, des Nachfolgers Zwinglis in Zürich³³, und eine umfassende Sichtung der Bullinger-Briefe, mit dem Plan einer späteren Edition, ist im Gange. Vom Straßburger Reformator Martin Bucer, der auch mit Vadian korrespondierte, ediert eine deutsch-französische Forschungsgemeinschaft seine Werke, während der Straßburger Bibliothekar Jean Rott die Ausgabe des Bucer-Briefwechsels vorbereitet³⁴. Die Täuferforschung geht weiter, und Heinold Fast in Emden bereitet die Ausgabe der Quellen zur Geschichte der Täufer in der Ostschweiz vor³⁵. Dies sind einige Hinweise, welche den Fortgang der Forschung beleuchten mögen. Von all diesen Editionen und Studien wird auch die Vadian-Forschung Nutzen haben, bieten sich da, abgesehen von den direkten oder indirekten Beziehungen Vadians zu den genannten Leuten, unübersehbare Vergleichsmöglichkeiten mit der Geisteswelt Vadians. Das, was in Zukunft die wissenschaftliche Spezialforschung weiterfördern wird, heißt Zusammenarbeit.

³¹ Dürer, Schriftlicher Nachlaß. Hg. von Hans Rupprich. Band I. Autobiographische Schriften / Briefwechsel / Dichtungen / Beischriften / Notizen und Gutachten. Zeugnisse zum persönlichen Leben. Berlin 1956.

³² Vgl. Robert Stupperich, Die Zwingli- und Calvin-Forschung der letzten zwei Jahrzehnte im deutschen Sprachgebiet, in: Archiv für Reformationgeschichte 42, 1960, S. 108–126.

³³ Zürich 1962.

³⁴ Den neuesten Stand der Bucer-Forschung erkennt man aus dem Buche von Ernst Wilhelm Kohls, Die Schule bei Martin Bucer in ihrem Verhältnis zu Kirche und Obrigkeit. Pädagogische Forschungen. Veröffentlichungen des Comenius-Instituts 22, Heidelberg 1963.

³⁵ Es wird der zweite Band der von Leonhard von Muralt edierten Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz sein. Vgl. dazu Heinold Fast, Hans Krüsis Büchlein über Glauben und Taufe. Ein Täuferdruck von 1525, in: Zwingliana XI, Heft 7, 1962, S. 456 ff., bes. S. 458, Anm. 18.